

Jan-Henrik Witthaus, Patrick Eser (Hg.)

Machthaber der Moderne

Zur Repräsentation politischer Herrschaft
und Körperlichkeit

Aus:

Jan-Henrik Witthaus, Patrick Eser (Hg.)

Machthaber der Moderne

Zur Repräsentation politischer Herrschaft und Körperlichkeit

Dezember 2015, 344 Seiten, kart., zahlr. Abb. , 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3037-4

Ob Haarimplantationen, die posthume Zurschaustellung von Herrscherkörpern, die Aufnahme der Hinrichtung von überwundenen Diktatoren oder die optisch perfekte Inszenierung leistungsfähiger Körper, die einem Regime der permanenten Fitness unterworfen werden – die Arbeit am »Zauber der Macht« ist immer noch ein bedeutendes Charakteristikum der politischen Gegenwart.

Phänomene der politischen Repräsentation werden in diesem Band aus verschiedenen kultur- und sozialwissenschaftlichen Perspektiven beleuchtet, wobei theoretische Abhandlungen über das Charisma und die »magischen Residuen« politischer Herrschaft und Studien zu Einzelfällen aus verschiedenen Kulturräumen und Epochen zusammengeführt werden.

Jan-Henrik Witthaus (Dr. habil.) ist Professor für hispanistische Kultur- und Literaturwissenschaft an der Universität Kassel.

Patrick Eser (Dr.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Romanistik der Universität Kassel.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3037-4

Inhalt

Vorwort der Herausgeber

Jan-Henrik Witthaus/Patrick Eser | 7

BEGRIFFE, MODELLE, THEORIEN

Phönix und Falke. Zwei Modelle der Souveränität im Werk von Ernst H. Kantorowicz

Friedrich Balke | 19

›Rohe Zusammenstellung‹: Aby Warburgs Bilderatlas und die Unterzeichnung der Lateranverträge

Peter Risthaus | 43

Das Volk zwischen Interessenpolitik und symbolischer Repräsentation

Karin Priester | 69

WANDEL DER REPRÄSENTATIONEN AUF DEM WEG IN DIE MODERNE

Der Wandel monarchischer Repräsentationsformen am Beispiel der Inthronisationsfeierlichkeiten des spanischen Königs Karl IV. 1789

Beate Möller | 95

Revolutionskörper 1792 – 1795: Louis XVI., Marat, Robespierre

Manfred Schneider | 115

Charisma der Königin? Isabella II. und die Krise der spanischen Monarchie

Birgit Aschmann | 147

POLITISCHE BÜHNEN DES 20. JAHRHUNDERTS UND IHRE PROTAGONISTEN: DIKATOREN, CAUDILLOS UND MEDIENMOGULE

Einheit, Ordnung, Hierarchie:

Zur Inszenierung politischer Herrschaft im Spanien Francos

Walther L. Bernecker | 183

**Manuel Vázquez Montalbáns Pseudo-Autobiographie
des Generals Franco**

Marco Kunz | 209

Santa Evita. Imagologie und Inszenierung im Peronismus

Ursula Prutsch | 233

***Live and let die* – Horror und Herrlichkeit in der Repräsentation
des haitianischen *Président à vie* François Duvalier**

Patrick Eser | 257

**Despoten im Gegenlicht. Zum biopolitischen Körper Trujillos
in *La fiesta del chivo* von Mario Vargas Llosa**

Jan-Henrik Witthaus | 293

**Berlusconi – Politische Personalisierung in Zeiten
der Mediendemokratie**

Philip Manow | 321

Autorinnen und Autoren | 339

Vorwort der Herausgeber

Der Mythos ist das Hormon der Psyche.
José Ortega y Gasset (1921)

An einer Stelle des breiten essayistischen Werkes von José Ortega y Gasset stoßen wir auf die oben zitierte Wendung: Demnach wirken Mythen wie ›psychische Hormone‹. Mythen, Bilder und Erzählungen setzen Menschen in Bewegung. Einige Jahre zuvor äußerte schon Georges Sorel – wenn auch in einem gänzlich unterschiedlichen Kontext – ähnliche Ideen über die Funktionsweise und Mobilisierungsfähigkeit von Mythen, als er in *Réflexions sur la violence* den Mythos als wirksames Mittel zur Mobilisierung emotionaler (und politischer) Kräfte ansah. Während Ortega die Verwendung antiker Mythen für Bildungszwecke vor Augen schwebte, wollte Sorel mit dem Mythos vom Generalstreik zur Belebung der ›violence prolétarienne‹ beitragen. Das von Sorel herausgestellte Potential von Mythen, politische Gemeinschaften zu bilden und emotionale Energien freizusetzen, nehmen wir als Anregung und die Wendung Ortegas¹ als Motto einer hier allerdings *kritischen* Reflexion und Anwendung auf das, was man in der Vormoderne die ›politische Repräsentation‹ nannte, wobei wir damit die Formen der Machtinszenierung politischer Herrschaft – ihre Bilder, Mythen und Geschichten – von der Epochenschwelle über die Moderne bis hin zur Zeitgeschichte meinen; dass in diesem Zusammenhang auch ›moderne‹ autoritäre Regime (wenn auch nicht ausschließlich) zu fokussieren sind, hat mit den kühnen Aktualisierungen und Aufladungen zu tun, die autokratische Diktaturen im Laufe des 20. Jahrhunderts prozessiert haben, und schlägt sich in einer Schwerpunktsetzung dieses Bandes und den nachfolgenden Aufsätzen nieder. Die über-

1 Vgl. den Kontext in »Biologie und Pädagogik«, in: José Ortega y Gasset: Gesammelte Werke, Bd. 1, Augsburg: Weltbild 1996, S. 167-208. Das zitierte Motto befindet sich auf S. 195.

greifende These, mit der wir zu diesen Beiträgen anregen, ist nicht überraschend, sehr wohl aber ihre Reaffirmation. Sie lautet: Bilder, Geschichten und Mythen der Macht setzen die Unterworfenen in Bewegung, sie sind die psychischen Hormone der Bewegten und leisten den Übertrag ins Reich des Intrinsischen.

In solchen Fällen noch von Bildern als Machtinstrument zu sprechen, provoziert Gegenrede. Zum einen mag man die mythische Überhöhung in der Selbstinszenierung totalitärer Herrscher als Surplus betrachten, das der Hardware der Macht lediglich aufliegt. Mithin: Diktatoren regieren durch Terror und befolgen auf grausame Weise die in Hobbes' *Leviathan* im Kontext des Absolutismus erteilte Lehre, dass der Souverän das ihm übertragene Gewaltmonopol auch sichtbar macht.² Was also eine Gesellschaft bis zum Letzten unterwirft, ist die Angst, die in ihr grassiert, wenn ihr im Modus der Inquisition (›territio‹) permanent die Instrumente gezeigt werden. Die Unterworfenen finden sich dann in einem elementaren Belohnungs- oder eher Bestrafungssystem wieder, das von Zeitzeugen häufig als infernal im Sinne Dantes beschrieben wird. Als extrinsisch wäre dieses zu bezeichnen, weil es sich um Konditionierungsbetrieb auf höherer Ebene handelt, der das Vorher einer Handlung durch die Erwartung des Nachher manipuliert. Entsprechend wäre dann von anderer Hardware der Macht noch zu handeln, so von den materiellen Interessen, welche die Beherrschten verfolgen, um sich durch Nähe zur Macht evolutionäre Vorteile zu verschaffen. In diesem Sinne herrschen Diktatoren von Gnaden, im Interesse oder als ›Verwaltungsausschuss‹ gewisser Gruppen oder – marxistisch – Klassen. Blieben wir bei einer solchen klassenanalytischen oder gar funktionalistischen Sichtweise stehen, würden Bilder die ›wahren‹ Macht- und Produktionsverhältnisse lediglich bemänteln.

Die erwähnten Räderwerke der Herrschaft sollen hier ebenso wenig kleingeredet werden wie der komplexe Nexus von Übersetzungs- und Ausdrucksbeziehungen zwischen Interessenpolitik und deren politischer Artikulation und Repräsentation. Staatsterrorismus, Paternalismus, Begünstigung und Korruption sind leider

2 Vgl. Hobbes, Thomas: *Leviathan* [1651]. Neuwied/Berlin: Luchterhand 1966, S. 134: »Denn durch diese ihm von jedem einzelnen im Staate verliehene Autorität steht ihm so viel Macht und Stärke [power and strength] zur Verfügung, die auf ihn übertragen worden sind, daß er durch den hierbei erzeugten Schrecken [terror] in die Lage versetzt wird, den Willen aller auf den innerstaatlichen Frieden und auf gegenseitige Hilfe gegen auswärtige Feinde hinzulenken« (vgl. zum englischen Wortlaut: Cambridge: University Press 1991, S. 120).

nur zu verbreitete Unterwerfungsstrategien autoritärer Regime (und beschränken sich nicht nur auf diese). Allerdings hält sich – im politischen Kontext – unser Glaube an das Rohe der Gewalt und das Materielle der Interessen in Grenzen. Zum einen weil Alexandre Kojève in seinen Hegellektüren überzeugend gezeigt hat, dass die Gewalt durchaus auf dem Territorium des Symbolischen unterwegs ist und so zum Beispiel in die Sprachen der Bedrohung gegossen wird, mithin Rhetorik und Symbolik eine bedeutende Transposition von Gewalt leisten, zum anderen Louis Marin in seinen Studien zum französischen Absolutismus auf ganz ähnliche Weise plausibel macht, dass Reichtum, Prunk und Glanz der Macht als Übersetzung ihres Gewaltvermögens begriffen werden können.³ Die zu konstruierende Legitimität politischer Herrschaft bedient sich politischer Fiktionen und Figuren, die sich oftmals um die Person des Potentaten drehen, womit Formen von politischen Körper- und Repräsentationsfiktionen in Anschlag gebracht werden, deren täuschende Wirkung jedoch nicht vergessen machen soll, dass die Rückkehr zur ›rohen Gewalt‹ von Herrschaft stets möglich ist, sofern es notwendig erscheint.⁴

Darüber hinaus weisen die Exponenten des Neohistorismus darauf hin, dass Literatur, Bilder, Artefakte etc. Teil der Produktions- und Besitzverhältnisse einer Gesellschaft sind, somit jede Rede von den *soft* oder *hard facts* der Macht nur zu sehr an die überkommene Unterscheidung von Unter- und Überbau oder von Materiellem und Symbolischem erinnert.⁵ Ebenfalls bedenklich wäre zugleich ein falsch verstandener Konstruktivismus, der davon ausgeht, dass Machtverhältnisse, Ideologien und Herrschaftspraxen sich auf leicht reversible Zeichenketten reduzieren und die Nachhaltigkeit des Ideologischen⁶, Bildlichen wie auch Symbolischen sich vernachlässigen lassen.

Vielleicht lohnt es sich, an dieser Stelle abermals Ortega y Gasset zu zitieren – und diesmal in seinem Sinne mit dem Hinweis, dass die Macht sich setzen,

3 Vgl. Kojève, Alexandre: Hegel, eine Vergegenwärtigung seines Denkens. Kommentar zur Phänomenologie des Geistes, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1975; Marin, Louis: Das Porträt des Königs, Berlin: diaphanes 2005, S. 48.

4 Vgl. hierzu generell: Koschorke, Albrecht/Frank, Thomas/Matalla de Mazza, Ethel/Lüdemann, Susanne: Der fiktive Staat : Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas, Frankfurt: Fischer 2007.

5 Vgl. Greenblatt, Stephen: Wunderbare Besitztümer. Die Erfindung des Fremden: Reisende und Entdecker, Berlin: Wagenbach 1998, S. 16.

6 Vgl. statt vieler: Althusser, Louis: »Ideologie und ideologische Staatsapparate. Notizen für eine Untersuchung«, in: Ideologie und ideologische Staatsapparate, 1. Halbband, hrsg. von Frieder Otto Wolf, Hamburg: VSA 2010, S. 37-102.

Platz nehmen muss, um tatsächlich Macht zu sein: »[...] herrschen heißt sitzen – auf dem Thron, der *sella curulis*, dem Ministersitz, dem Heiligen Stuhl.«⁷ Es genügt nicht, den Boden zu nehmen, die Bevölkerung zu massakrieren, ihr den Atem zu rauben. All dies ist Gewalt, die an Körpern und Psychen verübt wird. *Macht* indes operiert in nachhaltigeren Strategien. Setzt sie sich nieder, setzen sich gleichsam die Menschen um sie herum in Bewegung.⁸ Das Medium, welches solches bewerkstelligt, ist die politische Repräsentation, zunächst nicht im modernen, sondern im vormodernen Sinne: kein Wissen um die numerische und parlamentarische Abbildung des Volkswillens, sondern ein Wissen um die Inszenierung des Machthabers, um den Aufbau seiner Fama und die Montage seines Charismas, seiner Aura, seiner Herrlichkeit – ein vormodernes Wissen um politische Theatralität, das im Kontext der Moderne und ihren Medienwelten, nicht zuletzt durch die Persistenz und immer wieder zu beobachtende Reaktivierung klassischer Mythen, Bilder und Geschichten, auf neue Grundlagen gestellt wird.⁹

Eben in jenen Fällen, in denen die Legitimierung demokratischer Systeme nicht greift, also in Diktaturen, aber auch in jenen modernen Demokratien, deren Funktionsmechanismen gemäß der Erklärungsmuster kritischer Zeitdiagnosen unter den Bedingungen von ›Postdemokratien‹ zunehmend unterlaufen werden,¹⁰ dort, wo der Populismus sich in ›Mediendemokratien‹ breit macht,¹¹ oder dort, wo politische Theorien die parlamentarische Repräsentation der Volkssouveränität in der Krise wähen: An all den erwähnten Stellen ist die Aufrichtung eines politischen Theaters zu erwarten, dem Drama und Pathos, zuweilen Herrlichkeit und Horror, aber auch Alltäglichkeit und Volksnähe nicht fern liegt und das, so die Arbeitshypothese dieses Sammelbandes, mit unterschiedlichen Methoden und Herangehensweisen der Kulturwissenschaft gewinnbringend analysiert werden kann. Autoritäre Herrschaftsmechanismen können also nur Ausgangspunkt

7 Ortega y Gasset, José: »Der Aufstand der Massen«, in: Gesammelte Werke, Bd. 3, Augsburg: Weltbild 1996, S. 103.

8 Vgl. Foucault, Michel/Seitter, Walter: Das Spektrum der Genealogie, Frankfurt a.M.: Philo 1997, S. 30-47.

9 Anstelle der vielen anderen einschlägigen Publikationen Paula Diehls sei hier auf den von ihr mitherausgegebenen Band verwiesen: mit Gertrud Koch (Hg.): Inszenierungen der Politik. Der Körper als Medium, München: Fink 2007, vgl. Manow, Philip: Im Schatten des Königs. Die politische Anatomie demokratischer Repräsentation, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008.

10 Vgl. Crouch, Colin: Postdemokratie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008.

11 Vgl. den Beitrag von PHILIP MANOW in diesem Band.

einer zu erstellenden Grammatik politischer Gestik sein, die dringend notwendig erscheint in einer Epoche, in der die medialen Möglichkeiten die Generierung von Gesten durch Inszenierung und Bildherstellung potenzieren.¹² Wie verändert sich der politische Stellenwert von Bildern, wenn man sich bspw. der These anschließen wollte, dass es in postdemokratischen Kontexten unter anderem zu einer »Medialisierung und Infantilisierung politischer Kommunikation [und] einer Art von Democratainment [kommt], in dem Macht- und Entscheidungsfragen allenfalls in Form von Gerüchten und Affären behandelt werden und ansonsten eine Endlos-Show läuft«?¹³

Einige Ahnen einer solchen Kulturwissenschaft werden zu Beginn des vorliegenden Bandes benannt. Zum einen Ernst Kantorowicz, der mit seinen Büchern zum Mittelalter die Grundlagen für die Analyse politischer Mythologien und Imaginationen gelegt hat – und dabei unterschiedliche Varianten aufzeigt, wie FRIEDRICH BALKE in seinem Beitrag betont. So lasse sich in Kantorowicz' früherer Autobiographie des Stauferkaisers Friedrich II. die juristische Dimension der Herrschaftsausübung, die in dem späteren Werk *Die zwei Körpern des Königs* dominiert, durch die Beschreibung anderer, eher dezentraler Machttechnologien erweitern, unter denen man Bürokratie und Panoptismus, aber auch eine dinghafte Dimension des königlichen Körpers selbst entdeckt, um die herum Korrespondenzen, Assoziationen und Netzwerke geknüpft werden. Zum anderen Aby Warburg, der das Bildmaterial der abendländischen Tradition versammelt, um es in seinen Auswirkungen auf die Register moderner öffentlicher Gestik und Emotionsdarstellung zu befragen, wobei im Zuge von »rohen Zusammenstellungen«, in denen die entferntesten Bildquellen in Nachbarschaft geraten, die Gestik politischer, klerikaler Würdenträger oder Diktatoren zum Gegenstand des Interesses gerät. Wie PETER RISTHAUS zeigt, liegt diesen Kompositionen Warburgs eine »Anthropologie der Hand« zu Grunde, die als menschliche Extremität schlechthin in den Blick des Künstlers, Kunstbetrachters und Kunsthistorikers eingelassen und im *Mnemosyne-Atlas* am Werke ist. Geisterhaft kehren jedoch diese Hände auf den Abbildungen wieder. Und was uns dabei besonders interessiert: Es han-

12 Vgl. zur Solidaritätskundgebung der Politiker nach dem Charlie-Hebdo-Attentat: »Trauermarsch in Paris: Fotos von Spitzenpolitikern in abgesperrter Straße aufgenommen«, in: Spiegel Online: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/charlie-hebdo-marsch-durch-paris-mit-staatschefs-auf-einsamer-strasse-a-1012649.html> [letzter Zugriff: 11.06.2015].

13 Seeßlen, Georg: »Die Wahl der Wahl«, in: Der Freitag vom 24.09.2009. <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/die-wahl-der-wahl> [letzter Zugriff: 22.09.2015].

delt sich um die Hände von Machthabern, solche, die Verträge unterschreiben und damit Worte in Sachverhalte, Tatbestände oder gar Ereignisse umwandeln (oder im Fall Francos Todesurteile unterzeichnen und *sterben lassen*),¹⁴ oder solche, die qua Geste öffentlichen Affekt in Ausdruck konvertieren bzw. die Emotion ostentativ ruhig stellen. Die Hand ist nicht nur in der Metaphorik des Regierens, sondern vor allem in der ›Grammatik des politischen Theaters‹ – auch dies zeigt RISTHAUS eindringlich – ein nicht abgegoltenes Forschungspotential.

Warburg und Kantorowicz sind zentrale Referenzen, die sich benennen lassen, wenn es darum geht, die Betrachtung des politisch Imaginären mit in die zeitgenössische Analytik der Macht zu integrieren, wie sie in den Büchern Foucaults, Deleuzes/Guattaris und jüngst Hardts/Negris – dies kommentiert KARIN PRIESTER in ihrem Beitrag – jenseits vom Begriff der Repräsentation betrieben wird: die »Kritik der Repräsentation«, das Unsichtbarwerden der politischen Macht, ihre Auflösung in Affekten oder Massen oder ihre Dezentrierung, die ja der Lesart BALKES zufolge im Buch Kantorowicz' über Friedrich II. beschrieben wird.

Die These von der Unsichtbarkeit der Macht und dem Verschwinden der Repräsentation in der Moderne wird aber vor allem in Anschluss an Foucault und Pierre Legendre von MANFRED SCHNEIDER vertreten.¹⁵ Wie verträgt sich diese These mit dem Befund einer gegenwärtigen Dauermediatisierung der politischen Arenen? Die Antwort Schneiders lautet: sehr gut, wenn man den Begriff der starren, auf Distanz aufgebauten Repräsentation durch die Diagnose einer ins Intime reichenden und auf Dauer gestellten Sichtbarkeit des Politikers ersetzt. In diesem Sinne hätte das ›Steinwerden‹ Angela Merkels, das PHILIP MANOW in seinem Aufsatz erwähnt – auch der Versuch, den von ihr ausgehenden Bildfluss zu kontrollieren –, einen konservativen Zug. SCHNEIDER sucht in seinem Beitrag für diesen Band über die ›Revolutionskörper‹ den historischen Moment zu präzisieren, in dem die Repräsentation ihrem Unter- oder Übergang anheimfällt, nämlich zu einem Zeitpunkt, da die Kontrolle über die Bildgewalt erstmals umfassend aus der zentralen Hand gegeben wird, da nach den Thesen Claude Leforts der politische Körper des Königs selbst qua Guillotine aus dem Zentrum politischer Montagen ausgetrieben wird: In der Epoche der Französischen Revolution wird

14 Vgl. den Beitrag von MARCO KUNZ.

15 Vgl. Schneider, Manfred: Das Attentat. Kritik der paranoischen Vernunft, Berlin: Matthes & Seitz 2010, S. 542-548.

der symbolische Ort der souveränen Macht, zuvor in der Einheit der *Zwei Körper* bewahrt, disinkorporiert¹⁶. Sicherlich drängt sich im Zuge einer Nationalisierung der Kulturen an der Schwelle zur Moderne die Frage auf, wie man Kollektive und Nationen noch im monarchischen Paradigma oder überhaupt repräsentiert – diesen Aspekt thematisiert BEATE MÖLLER in ihrem Beitrag. Und gewiss ist auch, dass die Geschichte des Ikonoklasmus weit zurückreicht. Der Bruch mit dem königlichen Bildmonopol und die Internationalisierung ikonischer Konflikte nach 1789 dürfen jedoch als besonders nachhaltig aufgefasst werden. Die Folgen und das Schicksal der Monarchien im 19. Jahrhundert lassen sich entsprechend mit BIRGIT ASCHMANN anhand der spanischen Königin Isabella II. exemplarisch beschreiben. Der Machtkörper wird zum Ort, an dem sich qua Inszenierung oder Demontage die Legitimation von Herrschaft entscheidet.

Ob Charisma fortan ein Ziel der Körperinszenierung mit neuen medialen Möglichkeiten (ASCHMANN) oder im Sinne von Unscheinbarkeit ein Effekt der medialen Strukturen selbst (SCHNEIDER) oder mit Bourdieu (und PATRICK ESER) gesprochen das Versprechen ist, das von messianischen Gestalten in Krisenzeiten ausgeht, bliebe wohl weiterläufig zu diskutieren und mit Blick auf unterschiedliche Regierungsformen und Regime zu präzisieren.¹⁷ Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass gerade in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts bei der politischen Zurschaustellung des Herrscherkörpers nichts dem Zufall überlassen wird. Auch die Varianten autoritärer Regime im 20. Jahrhundert wären daraufhin noch genauer zu untersuchen (Militärdiktatur, ›Reformdiktator‹ etc.). Der Beitrag WALTHER L. BERNECKERS dokumentiert indes sehr genau, in welcher Weise der spanische Despot Francisco Franco, dessen natürliche Mitgift eher geringes Potential in Aussicht stellte, systematisch zu einer Erlöser-Figur aufgebaut wurde, dessen sterbliche Überreste im *Tal der Gefallenen* Objekt massenhafter und quasikultischer Verehrung wurden. Ebenso wenig ist hierbei abzustreiten, dass die Privatsphäre des Herrschers, seine Familientauglichkeit im Sinne moderner politischer Sichtbarkeit gleichfalls zur elementaren Requisite des totalitären Theaters wird. Der Diktatoren-Roman von Manuel Vázquez Montalbán *Autobiographie des General Francos* (1992), den MARCO KUNZ für diesen Band analysiert hat, spielt auf mehreren Ebenen mit der Simulation diktatorischer Memoi-

16 Vgl. die zentralen Schriften Claude Leforts in: Ulrich Rödel (Hg.): *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990.

17 Vgl. zum bundesdeutschen Kontext Walter, Franz: *Charismatiker und Effizienzen. Porträts aus 60 Jahren Bundesrepublik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009.

ren und begibt sich mit Hilfe des Alter-Egos Pombo, der in der Metafiktion des Romans die Autobiographie abfasste, in die Erinnerungen des Alleinherrschers.

Die Simulation der Intimsphäre des Herrschers ist im Diktatoren-Roman die Kehrseite seines öffentlichen Bildes, wie auch aus dem Beitrag von JAN-HENRIK WITTHAUS mit Blick auf den karibischen Diktator Rafael Leonidas Trujillo und seine Darstellung durch Mario Vargas Llosa hervorgeht. Eine solche Simulation ergänzt, erfindet oder montiert aus zuhandenem Material – beinahe wie in einer ›rohen Zusammenstellung‹ – die Sichtbarkeit des Herrschers, die in Demokratien von selbst läuft. Ist diese Sichtbarkeit im Autoritarismus zentralisiert, so erweist sie sich in liberalen Systemen dynamisch, lose gekoppelt und hält das öffentliche Interesse bei der Stange. Ein solches sieht sich insbesondere dann angezogen, wenn das Personale der Politik im Körper des Amtsinhabers oder -usurpators seinen elementaren Ausdruck findet, der natürliche Körper des Königs also in einer neuen, modernen politischen Arena zurückkehrt. Wenn es dabei um gebrochene Hüften oder Becken, um Schwächeanfälle oder Kreislaufprobleme geht, werden die Biopolitik im Management des Herrscherkörpers sowie sein öffentlicher Stellenwert gleichermaßen offenbar. In der Diktatur indes bekommt der sterbliche Körper des Despoten darüber hinaus totalitäre, mythische Züge. Gerade das finale Dahinsiechen des spanischen Caudillos Franco mag man mit Foucault als das bis zum Letzten animierte Emblem des biopolitischen Herrscherkörpers interpretieren,¹⁸ hängt doch an der Lebenserhaltungsmaschine nicht allein ein Körper, sondern ein ganzes Regime.

Zahlreiche Diktaturen oder autoritäre Regime Lateinamerikas bieten ähnliche Schauspiele, so zuletzt noch nachvollziehbar anhand der ehrfürchtigen Verdinglichung der Leiche von Hugo Chávez oder anhand der Märtyrerhaften Eva Perón, deren Leichnam nach dem Machtverlust ihres Ehemanns zwischen Alter und Neuer Welt zirkulierte, und dabei ihren Anhängern, wie URSULA PRUTSCH in ihrem Beitrag hervorhebt, stets und bis zum heutigen Tag Objekt der kultischen Verehrung geblieben ist. Anhand des peronistischen Polittheaters der Frühphase lässt sich mit PRUTSCH ebenso lernen, dass diese Dopplung des autoritären Herrschers durch eine charismatische First Lady einzigartig ist und die Aufteilung von Rollen ermöglicht. Beachtlich ist hierbei insbesondere die Wandlungsfähigkeit Evitas selbst, die zwischen sozialpolitischem Engagement und Selbststilisierung als Heilige changiert. Der Ausbau des Herrscherdenkmals in transzendente

18 Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, S. 293.

Sphären ist überhaupt ein atavistisches Charakteristikum des modernen Autoritarismus. Nicht allein die Selbstapotheose Trujillos zeigt dies, auch auf der anderen Seite des ehemals Hispaniola getauften Eilandes – Haiti – präsentiert sich François Duvalier als Voodoo-Priester und verlängert auf diese Weise sein System der Bespitzelung und Terrorisierung in die Köpfe der Untergebenen hinein, wie man in dem Beitrag von PATRICK ESER nachlesen kann. Gewalt wird – wie so häufig in Diktaturen – zur fundamentalen Strategie seines Regimes – aber ebenso die Diskurse der Legitimierung, welche die Machtansprüche in einer Sprache von Rassen, Hautfarben und entsprechenden Genealogien ausbuchstabierte. In der langen Tradition diktatorialer Regime und Repräsentationsmuster in Lateinamerika stehend, haben sich seit den 1990er Jahren neue Formen autokratischer Repräsentation herausgebildet, die das Erbe und die politische Kultur der ›starken großen Männer‹ anzutreten bzw. zu beleben versprach, was Debatten über einen ›neuen Populismus‹ entfacht hatte. Auch in diesem Kontext werden der Wandel der politischen Repräsentation und der neue Populismus, seine Bedingungen, sein Inhalt und Stil erörtert.¹⁹

Kehren wir dann schließlich mit PHILIP MANOW ins demokratische Paradigma der jüngeren Vergangenheit zurück und betrachten den Herrschaftsapparat von Silvio Berlusconi, so kommt die Herrschaft qua Medien selbst in den Fokus. Kein Panoptismus, sondern synoptische Sichtbarkeit wird zum Prinzip der Überzeugung der Wählerherzen. Hierbei scheint wie im Peronismus auch im System Berlusconis die Wandlungsfähigkeit das Drehbuch der aufeinanderfolgenden Selbstdarstellungen zu bestimmen. Der Körper des Ministerpräsidenten wird zu einer überschreibbaren Oberfläche im gleichen Maße, wie sein Gesicht im Lifting seine Charakterzüge verliert und letztlich unentzifferbar werden will.²⁰ Was kümmert mich meine Rolle von gestern?

Nicht zuletzt mit Blick auf die Funktionsweise und Veränderungen der politischen Kultur lassen sich im Hinblick auf die in diesem Sammelband thematisierte Problemkonstellation relevante Fragestellungen der politischen Repräsentation

19 Boris, Dieter/Sterr, Albert: »Die Rückkehr der Caudillos. Populismus und Neopopulismus in Lateinamerika«, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 3, 2003, S. 334-344.

20 Vgl. Schneider, Manfred: »Ende der politischen Repräsentation. Auf den Benutzeroberflächen der Politikergesichter nistet sich nur noch Familientauglichkeit«, www.fraktuell.de/ressorts/kultur_und_medien/feuilleton/?cnt=380106 [letzter Zugriff: 01.07.2015].

in die Gegenwart und Zeitdiagnose hinein verlängern: Wie stark hallt in den zeitgenössischen Inszenierungsformen die Logik des Modells der *Zwei Körper des Königs* nach und inwiefern zieht die Demokratie als »Entkörperlichung des doppelten – menschlichen und göttlichen – Körpers des Königs«, die mit seiner Hinrichtung begonnen hat, immer wieder neue »Versuchungen zur imaginären Wiederherstellung eines glorreichen Körper des Volkes als Erbe der Transzendenz des unsterblichen Körpers des Königs«²¹ nach sich? Prägen sich im Kontext aktueller Entwicklungen neue modellhafte Varianten der politischen Repräsentation heraus, die vermittels eines neuen Typus' politischer Kommunikation und bei Beherrschung des Spieles der massenmedialen Aufmerksamkeitsregeln das Verhältnis von »Populismus und Medien« neu ausbuchstabieren?²² Sind all dies Phänomene, die als »Berlusconiismus«²³ gefasst werden können und die die Figur des »berlusconiistischen Politikers«²⁴ als zentrale Besetzung der politischen Bühne hervorbringen, die ihre politische Bedeutung weniger durch parlamentarisch-demokratische Institutionen und Parteien(allianzen), sondern vor allem durch die Medien erhält?

Die in diesem Band versammelten Aufsätze ergeben selbstredend keine geschlossene Geschichte politischer Inszenierung im Zeitalter der Moderne. Aber neben den anderen einschlägigen Publikationen offerieren sie Elemente zur Betrachtung moderner Herrschaftstechnologien an der Schnittstelle von alter und neuer Repräsentation. Hervorgegangen sind die Artikel aus den Vorträgen einer Ringvorlesung, die unter dem Titel »Diktatur, Charisma und die Repräsentation von Macht – zur Inszenierung politischer Herrschaft und Körperlichkeit zwischen Horror, Heiligkeit und Herrlichkeit« im Wintersemester 2013/14 an der Universität Kassel realisiert wurde. Die Beiträge der Vortragenden konnten durch die Artikel von Beate Möller und Karin Priester ergänzt werden. Unser Dank gilt den Beiträgern und unseren Mitarbeitern, die bei der Redaktion und Edition dieses Bandes beteiligt waren: Janina Konopatzki, Laurien Jacobi, Christopher Müller, Beate Möller und André Hermenau.

21 Rancière, Jacques: Zehn Thesen zur Politik, Zürich: diaphanes 2008, S. 25.

22 Vgl. Diehl, Paula: »Populismus und Massenmedien«, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 5/6 2012, S. 16-22.

23 Priester, Karin: »Das Phänomen Berlusconiismus«, in: Bathke, Peter/Hoffstadt, Anke (Hg.), Die neuen Rechten in Europa: zwischen Neoliberalismus und Rassismus, Köln: PapyRossa 2013, S. 132-145. Vgl. auch ihren Beitrag in diesem Band.

24 Seeßlen, Georg: »Der Freiherr als Staubsaugervertreter«, in: Der Freitag vom 03.03.2011.